

# Saale-Beitung.

Stundbesitzer Verlag

Anzeigen

werden die 6 gezeichneten Seiten  
des jeden Num. mit 30 Pf. be-  
zahlt und in unzerst. Annahmestellen  
und allen Anzeigen-Geschäften an-  
genommen. Resten die Seite 1 Mt.  
Schicht der Inseratensammlung: dem  
1 Mt. in der Sonntagsnummer  
ebenso 6 Mt.

Erscheint täglich zweimal.

Sonntags und Montags einmal.  
Schriftleiter: und Haupt-Geschäfts-  
stelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17  
Redaktionsstelle: Markt 24.

**Bezugspreis**  
Die Halle vierteljährlich bei monatlichen  
Zahlung 2,50 Mt., durch die Post  
2,35 Mt., einschließlich Zustellungsgebühr.  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
postämtern angenommen.  
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis  
unter „Saale-Beitung“ eingetragen.  
Für unentgeltlich eingehende Manuskripte  
wird keine Gewähr übernommen.  
Nachdruck nur mit Genehmigung der  
„Saale-Beitung“ gestattet.  
Gedruckt bei der Buchdruckerei Nr. 114  
der Angewandten Abteilung Nr. 176  
der Angewandten Abteilung Nr. 1133  
Bismarckstraße Leipzig 4609

Nr. 499.

Halle, Sonnabend, den 24. Oktober

1914.

## 13 britische Dampfer von dem Kreuzer „Karlsruhe“ versenkt.

WTB. London, 23. Oktober.

Das Reuterbureau meldet aus Las Palmas. Der deutsche Dampfer „Krefeld“ lief in Teneriffa mit den Mannschaften 13 britischer Dampfer an Bord ein, die der deutsche Kreuzer „Karlsruhe“ in der Atlantik versenkt hatte. Die Gesamt-Tonnage der versenkten Dampfer beläuft sich auf 60 000 Tonnen.

### Erfolge in Galizien und Polen.

Zwei Divisionen geschlagen — 4600 Gefangene.

WTB. Wien, 23. Oktober, mittags.  
Amtlich wird verlautbar: Während in der Schlacht südlich von Przemyśl hauptsächlich unsere gegen die feindlichen Stützpunkte eingeleitete schwere Artillerie das Wort hatte, entwickelten sich heftige Kämpfe am unteren San, wo wir den Gegner an mehreren Punkten auf das westliche Ufer übergehen ließen, um ihn anzugreifen und schlagen zu können. Die übergegangenen russischen Kräfte sind bereits überall dicht an den Fluß gepreßt. Bei Jarzece machten wir über 1000 Gefangene.

Teile unseres Heeres erschienen übercahdend vor Zwangorod, schlugen zwei feindliche Divisionen, nahmen 3600 Russen gefangen und erbeuteten eine Fahne und 15 Maschinengewehre.

Bei der Rückkehr von einer erfolgreichen Aktion in der Save stieß unser Flugmotor „Lames“ auf eine feindliche Mine und sank. Von der Bemannung werden 33 Personen vermißt; die übrigen sind gerettet. Der stellvertretende Chef des Generalstabs v. Goefer, Generalmajor

### Sturm gegen den linken französischen Flügel.

c. B. Rotterdam, 23. Oktober.

Hierher wird gemeldet, daß die Deutschen im Südwesten Belgiens eine gewaltige Macht konzentrieren, um die Überreste der belgischen Armee in der Nähe des Flusses Hier zu überrennen und den äußersten linken Flügel der Verbündeten im Sturm zu durchbrechen.

Mit der Unbekümmertheit, die schon öfters die Bewundener der Gegner erzwang, ziehen sie dafür sogar Garnisonen der großen Städte heran. Daß die Truppen dabei die Eisenbahn benutzen konnten, war ein schöner Erfolg der Tüchtigkeit des Eisenbahnpersonals. Die in Antwerpen zurückgebliebenen deutschen Soldaten hatten wohl Befehl, der Bevölkerung entgegenzukommen zu zeigen und ließen es sogar zu, daß auf dem Turm der Siebentürme und auf dem Rathaus die belgische Flagge wehen blieb. Ein deutscher Offizier, den man darum befragte, antwortete, er habe sich mit wichtigeren Dingen zu beschäftigen. (W. J.)

c. B. Christiania, 23. Oktober.

Hierher wird aus Paris gemeldet: Deutschland hat sämtliche belgischen Städte angezogen, die deutschen Truppen mit Lebensmitteln und Schutzeug zu versorgen, wofür sie von den Deutschen Steinkohlen erhalten.

Genf, 22. Oktober. Die hiesigen franjosfreundlichen Blätter, wie die „Gazette de Lausanne“, warnen die französische Bevölkerung ebenfalls vor überschwenglichen Hoffnungen auf englischen Zugang wie vor kleinmütigen Fatalismen angesichts der Tatsache, daß die deutschen Stellungen in Ost- und Nordfrankreich durch frische Truppen in Stärke von ungefähr 12 Armeekorps eine große Verstärkung erhalten

hätten. Alle Verkleinerung helfe gegen diese Veränderung auf dem Kriegsschauplatz nichts.

### Täglich 1 französischer Flieger heruntergeschossen.

Rotterdam, 23. Oktober.

Die „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, daß die Engländer deutsche Funkentelegramme auffingen, aus denen hervorgeht, daß die Deutschen bis heute täglich durchschnittlich einen französischen Flieger heruntergeschossen haben.

### Die Volksernährung und der Krieg.

Von Dr. Wendorff-Loth, M. d. R.

Ein französischer Statistiker hat kürzlich die fähige Behauptung aufgestellt, daß Deutschland nach fünf Kriegsmontaten vor einer Hungersnot stehen würde, den Beweis für diese Behauptung ist er jedoch schuldig geblieben und mußte im entscheidenden Augenblicke scheitern. Deutschlands Nahrung ist auch auf dem wichtigsten Gebiete der Vorkriegsernährung eine starke und wird dem feindlichen Ansturm von allen Seiten standhalten können bis zum Siege, mögen darüber auch viel mehr als fünf Monate vergehen.

Daran ändert nichts die scheinbare Tatsache, daß die Ernte des Jahres 1913 in Preußen zum Teil verwüetet worden ist, daß auch an der Westgrenze der harte Tritt des Krieges große Werte getreten hat, ändert auch nichts die Notwendigkeit, Hunderttausende von Kriegsgefangenen bei uns zu bewachen und zu ernähren. Diesen Ausfällen steht die Nahrungsmenge zum mindesten als Ausgleich gegenüber, welche unsere tapferen Heere in Feindesland gewinnen und verzehren und welche noch bei der denkwürdigen Eroberung von Antwerpen eine so gewaltige Jungeheer erfahren hat. Die nüchternen Zahlen sprechen eine beruhigende Sprache.

Der durchschnittliche Verbrauch an Weizen beträgt, auf den Kopf der Bevölkerung in ein Jahr gerechnet, 85 Kilogramm und an Roggen 143 Kilogramm, zusammen rund 230 Kilogramm, das sind für 65 Millionen im Jahre 14,95 Millionen Tonnen Brotgetreide. Hierfür stehen nach dem Durchschnitt der Erntejahre 1908 bis 1912 — 1913 ist wegen der außerordentlichen Höhe des Ertrages der deutschen Ernte zum Vergleich nicht geeignet und nicht herangezogen worden — zu Gebote: 4,4 Millionen Tonnen Weizen und 11,0 Millionen Tonnen Roggen, zusammen 15,4 Millionen Tonnen Brotgetreide, von denen für die Ausfuhr 10 Proz. = 1,5 Millionen Tonnen in Abzug zu bringen sind. 13,9 Millionen Tonnen bleiben somit zur Verfügung. Um den 14,95 Millionen-Bedarf zu decken, fehlen also rund eine Million Tonnen Brotgetreide; die nicht wie sonst durch Ausfuhr aus anderen Ländern, vor allem aus Rußland und Amerika, während des Krieges gedeckt werden können. Zu ihrem Ersatz muß also ein Erzeugnis der heimischen Landwirtschaft herangezogen werden, das dazu geeignet und in genügender Menge vorhanden ist. Beides trifft für das Kartoffelmehl zu, das auch früher schon in Zeiten der Teuerung mit Erfolg zum Backen mit Mehl verwendet worden ist. Wird ein durchschnittlicher Stärkengehalt der Kartoffeln von 20 Prozent zugrunde gelegt, so sind rund fünf Millionen Tonnen Kartoffeln notwendig, um das zur Erzeugung des Brotgetreides erforderliche Mehl zu liefern, mithin 11—12 Prozent der gesamten Kartoffelernte, welche nach dem fünfjährigen Durchschnitt der Jahre 1908—12 mit 44,4 Millionen Tonnen zureichend gedeckt sein dürfte.

Diese Berechnungen haben aber vor selbstverständlichen Voraussetzungen, daß das gesamte, in Deutschland geerntete Brotgetreide auch wirklich der menschlichen Ernährung dienbar gemacht wird und lediglich das notwendige Saatgetreide davon abgeht. Es darf, mit anderen Worten, in diesen Kriegsjahren weder Weizen noch Roggen zur Viehfütterung verwendet werden, noch der Brauntweine-Erzeugung dienen oder sonstigen Zwecken dienbar gemacht werden. Ebenso muß die Kartoffelernte aus sorgfältigster Ergebung und möglichst vor Verlusten durch Lagerung, durch Faulen und dergleichen bewahrt werden. Es ist deshalb notwendig, daß auch eine verminderte Verarbeitung der Kartoffel auf Spiritus erfolgt, und die Anordnung des Bundesrats, durch welche der Durchschnittsertrag für das loobene beizene Arbeitjahr um zwei Fünftel gekürzt wird, ist ein unentbehrliches Glied in der Kette wirtschaftspolitischer Maßnahmen und Organisationen. In derselben Richtung bewegt sich die Forderung, welche das preussische Landwirtschaftsministerium der Forderung der Kartoffeln zuwendet, wird dadurch doch erst maßfertige Ware gewonnen

und der natürliche Verlust der Kartoffel durch Lagerung und Verderben etwa um die Hälfte vermindert.

Die Fleischmangel des deutschen Volkes ist gleichfalls für längere Kriegsjahre gelindert; dafür geben die Ziffern der letzten Viehzählung die beste Gewähr. Allerdings wird die Durchfütterung und Walfung des Viehes besondere Sorgfalt und Aufmerksamkeit erfordern, da alle tierischen Futtermittel und die nahezu drei Millionen Tonnen Gerste, welche in den letzten Jahren eingeführt sind, der deutschen Landwirtschaft nicht zur Verfügung stehen. Ein Teil des Bedarfs wird zweifellos durch die mehr oder weniger selbstfütterung gedeckt werden können, ein anderer, größerer Teil bleibt ungedeckt, zumal auch die Futtermengen an Kleie und Brauntweinschlempe erheblich niedriger sind als sonst. Als Erzeugnis einheimischer Landwirtschaft kann zum Ersatz dafür nur Zucker in Betracht kommen, der ein hochprozentiges Futtermittel darstellt und im Lieberdick erzeugt wird; die Mehrausfuhr an Zucker aller Art betrug im Jahre 1913 mehr als 1 Million Tonnen. Die von seitens des Landwirtschaftsministeriums befürwortete stärkere Verfüterung von Melasse allein wird nicht ausreichen, um den Zuckerbedarf zu decken, es wird vielmehr auch Rübenzucker in erheblichem Umfange als Ersatz- und Hilfsfuttermittel verwendet werden müssen, wofür es hervorzuheben gilt und bekanntlich in den Zeiten der Zuckererzeugung unzulässig Anbaugebiet in England Verwertung fand.

Die Aufhebung des Ausfuhrverbots für Zucker dürfte deshalb nicht in Geltung bleiben, es, zumal sie die Möglichkeit gibt, auf dem indirekten Wege über die neutralen Länder, vor allem der skandinavischen Halbinsel, der Zuckerverföderung der Engländer zu dienen, denen das Leben zu „verlängen“ wohl kein deutscher Reizung hegt. Daß mit diesem Ausfuhrverbot Gefahren und Schädigungen für die deutsche Zuckerindustrie und den deutschen Rübenbau verbunden sind, liegt auf der Hand, aber abgesehen davon, daß in Kriegsjahren alle Kleie des deutschen Volkes zu Opfern dienen müssen, lassen sich auch Mittel und Wege finden, die diesen Schaden auf ein erträgliches Maß herabzubringen. So wäre die Festsetzung von Höchstpreisen für Verbrauchs Zucker einer- und Höchstzucker andererseits einflüßig zu erwägen, wobei der geminderten Kaufkraft der Verbraucher Rechnung getragen werden könnte und müßte. Es kommt ferner die Ermäßigung oder Abschaffung der Zuckerzölle in Betracht, welche zweifellos den Inlandsverbrauch steigern und damit zum Ausgleich des verbotenen Auslandsabganges beitragen müßte. Jedemfalls sind die dauernde Sicherung preiswürdiger Zuckers und ausreichender Futtermengen nationale Notwendigkeiten, welche an und für sich berechtigten Produktionsinteressen vor gehen.

Die Fürsorge für genügendes Viehfutter ist aus demselben Grund, weil die Erzeugung von Milch und Butter davon abhängig ist, die schon in normalen Zeiten nicht in voller Bedarfsgröße erzeugt werden können; namentlich in Butter hatte Deutschland in den letzten Jahren eine Mehreinfuhr von 54 665 Tonnen, die zur Hälfte etwa aus Rußland eingeführt wurde. Es wird hiermit also parlamentarisch gewirtschaftet werden müssen und auch können; zweifelsfrei erscheint aber in diesem Zusammenhang die Zweckmäßigkeit des Verbots der frühen Rälberfütterungen, da die Rälberaufzucht gerade in den ersten Wochen erhebliche Mängeln erfordert und damit dem unmittelbaren Verbrauch oder der Verwertung entzieht. Es gewiß die Mangel in genügendem Umfange beseitigt werden muß, so wenig kommt das Kalb als Volksernährungsmittel in Betracht, seine gezielte Erzeugung ist also kein wirtschaftliches Ziel. In Eiern und Geflügel endlich war bisher eine große Einfuhr von 165 306 bzw. 8,59 Mill. Tonnen im Durchschnitt der letzten Jahre erforderlich; die zum größten Teile aus Rußland kam, also bis auf weiteres nicht in Betracht kommt. Der deutsche Verbrauch wird sich behalben und teilweise einheimischen Erzeugnissen in höherem Grade zuwenden müssen — für zukünftige Zeiten aber ergibt sich die Notwendigkeit gesteigerter Geflügelfütterung, welche fortschreitende, energiereiche innere Kolonisation bedingt.

Nach allem aber liegt zu irgendeiner Behauptung gar keine Veranlassung vor: Deutschland kann auch in Bezug auf seine Volksernährung durchhalten — bis zum Siege!

### Russische Truppen im belgischen Heere?

Wien, 22. Okt. Russischen Blättern zufolge meldete der russische Gesandte in Brüssel dem Petersburger Auswärtigen Amt, daß in der belgischen Armee zahlreiche Russen gegen Deutschland kämpfen. Auf den belgischen Schlachtfeldern seien viele Russen getötet und verwundet worden.

# 80000 Russen bei Lemberg zusammengezogen.

c. B. Wien, 23. Oktober.

Die Russen, die ursprünglich ihre Truppen bis auf eine kleine Besatzung aus Lemberg zurückgezogen hatten, waren nach dem Entschluß von Brest-Litwa durch die österreichische Armee außerordentlich verstärkter nach Lemberg. Gegenwärtig liegen dort 80000 Mann. Tag und Nacht arbeiten sie an der Befestigung der Stadt. Die anfänglich mit der Besatzung der Bewohner ist einem hohen Regime gewichen. Es fehlt an Nahrungsmitteln; Raubentwürfel machen sich allfährlich. Die Russen wollen Lemberg um jeden Preis halten.

## Englands Neutralitätsbescheid.

Bukarest, 23. Oktober. England zeigt von neuem, was es die Neutralität der Staaten nach eigenem Gutdünken auslegt. Ein Artikel der englischen Regierung an die rumänischen Betrückerumgekehrten, die mit englischem Kapital arbeiten, verbietet diesen, an Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu liefern und will die Gesellschaften mitwirkend als „Verdachtsverräther“ behandeln. Die französische Regierung hat sich diesem Vorgehen der englischen Regierung angegeschlossen und hat dasselbe Artikel an die mit französischem Kapital arbeitenden Gesellschaften gerichtet. („N. 3“)

Serbien hebt die Männer bis zum 50. Jahre aus. Infolge der starken Verluste plant Serbien die Aushebung bis zum Alter von 50 Jahren.

## Major Britischweidlich gestellen.

Schon wiederholt wurde aus verschiedenen Quellen gemeldet, daß der jerbische Major Britischweidlich, der Urheber des Serajewo Attentats, den Tod auf dem Schlachtfelde gefunden hätte. Dem Soldatentod hat dieser Delinquent und Verräter wohl nicht verdient. Die Todesmeldungen fanden bisher keine Bestätigung; erst jetzt nach der blutigen Schlacht bei Jagodina, wo die Serben in einem beständigen Kampfe tiefe Verluste erlitten haben und die natürlichen Grenzbesetzungen ihres Landes, die Serge Krupnje und Jagodina räumen mußten, wurde festgestellt, daß Major Britischweidlich, Kommandant der Besatzung von Jagodina, sich auch unter den Toten befand. Britischweidlich ist der Bruder des wegen Hochverrats verurteilten jerbischen Parteiführers Valerian Britischweidlich, war Leutnant in der österreichisch-ungarischen Armee; er desertierte im Jahre 1894 nach Serbien, trat in die jerbische Armee ein, wo er sofort zum Hauptmann und später zum Major befördert wurde. Er war es, der die Attentäter von Serajewo mit Bomben und Waffen versehen hat. (C. B.)

# Die Kämpfe in Kamerun.

In französischer Darstellung.

Paris, 22. Oktober.

Die französische Kolonialzeitung „Courrier Colonial“ berichtet über die kriegerischen Operationen in Kamerun, die schon in den ersten Tagen des Kriegsausbruchs begannen. Am 5. August brach eine Expedition von 300 Soldaten unter dem Kommando des Kapitäns de Beaum von Bangui mit dem Kongobampfer „Kondere“ auf. Sie schiffte sich gegen Mitternacht des 7. in Zingua aus. Die Kolonne überfiel die deutschen Posten, deren Offiziere überfallen wurden. Die schwarzen deutschen Schützen gaben einige Schüsse ab und verwundeten drei unserer Leute. Die Deutschen unternahmen keinen Versuch, Zingua wieder zu erobern. Im Norden verließ Oberst Lergauz, jetzt General, das starke und gut verteidigte Wohnhaus von Kufieri zu nehmen. Die Operationen wurden durch furchtbare Mollenbrüche unmöglich gemacht und misslungen auch infolge mangelnder großer Geschütze. Unsere Truppen mußten sich unter schweren Verlusten zurückziehen. Am 25. August beendeten sich die Kämpfe des französischen Heeres in Kamerun. Der Sultan von Logone-Karim, ein Verbündeter der Deutschen, wurde von französischen Truppen überfallen und getötet, seine Mannschaft zerstreut. Der Monat September wurde von den Franzosen und englisch-niederländischen Besatzungen eine Meeresexpedition vorbereitet, die zur Einnahme Dualas führte. Außerdem hat das französische

englische Kontingent unter dem Befehl des englischen Generals Dassel seine Operationen fortgesetzt. Am 1. Oktober fand in der Nähe von Victoria ein heftiges Treffen statt, das von der Niederlage der Deutschen endigte. Wir hatten zwei Tote und vier Verwundete. Die gefangenen Deutschen wurden nach Dahome geschickt. Die Deutschen zogen sich ab und zurück.

# Die Lage in Südrhina.

Amsterdam, 21. Oktober.

General Bosha, dem keine eigenen Landesteile einige Entschädigung bereitet haben, läßt bei den Eingeborenen trotz, an die er sich mit folgender Proklamation wendet: „Es sind Umstände eingetreten, die es notwendig machten, daß der Kriegszustand in ganz / und erklärt wird. Ich werde selbst alsbald Pretoria verlassen, um persönlich die Operationen gegen die Feinde des Königs in Deutsch-Südwestafrika und an unseren Grenzen zu leiten. In meiner Abwesenheit werden die Regierungsgeschäfte wie bisher fortgeführt. Ich erwarte von euch vollen Gehorsam gegenüber meinen Offizieren und hoffe, daß ihr, zugleich mit der europäischen Bevölkerung, die Unannehmlichkeiten des Besatzungszustandes gern auf euch nehmen werdet. Bei dieser Gelegenheit erlaube ich eure bisherige loyale Haltung und die zahlreichen Anerbieten, der Regierung zu helfen, freudig an.“

Ein Zulu-Häuptling ließ nach „Dein Telegraph“ einem Geißeln erklären, daß die Eingeborenen wollen Bosha unterstützen. Es ist unser schulischer Wunsch, die Deutschen zu bekämpfen. Die Eingeborenen sind loyal bis auf die Knochen.“

Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ in Johannesburg, der die Erklärung mit Genugtuung in fettesten Letztern abdruckt, fügt hinzu: Die Bürger der Union (soll heißen: die Engländer, S. Ned.) werden ungeduldig ob der spitzartigen Haltung der von Marib genandten Generale Herzog, Meyers, Kemp und De Wet.“ „Nacht Daily Mail“ erklärt: „Die Generale wurden von dem Rebellen und Verräter öffentlich als Männer bezeichnet, von denen er Insultationen entgegenzunehmen bereit ist. Die Sache betrifft im höchsten Grade die öffentlichen Interessen des Landes. Sie verlangt eine öffentliche Aufklärung.“

Es ist bezeichnend für die Entartung englischer Regierungsmethoden, daß Bosha, wie aus seiner Proklamation an die Kaffern ersichtlich ist, bei diesen eine Stütze für seine Politik sucht.

# Der Kampf um Tjingtau.

„Evening News“ veröffentlicht ein Telegramm aus Tientsin, worin es heißt, daß die letzte Phase der Operationen gegen Tjingtau bald beginnen solle. Die Japaner hoffen, den Platz spätestens Ende Oktober nehmen zu können, wenn sich die Garnison nicht vorher ergebe.

Die Hoffnung der Japaner, Tjingtau bis Ende Oktober erobern zu sehen, wird wohl ebenso trügerisch sein wie die, daß die deutsche Besatzung sich ergeben wird.

Amsterdam, 22. Oktober. „Daily News“ berichtet: Ein Teil der in Kiautschow die Landungsmole zerstört. Zwanzig japanische Segelboote sind dabei zugrunde gegangen.

# Eine deutsch-feindliche Partei in Rumänien.

c. B. Bukarest, 23. Oktober.

Der hier weilende Sonderberichterstatter des „Berliner Tageblattes“ hat Gelegenheit gehabt, die beiden Führer der rumänischen Opposition zu sprechen, die die Mehrheit des rumänischen Volkes hinter sich haben, welche Oesterreich den Krieg erklären möchte. Late Jonecu hat sich in allerhöchster Weise gegen Deutschland ausgesprochen. Der ebenfalls inoffizielle Berichterstatter Filipescu nahm eine etwas verächtlichere Haltung ein. Er meinte, die Volkstimmung in Rumänien würde zugunsten des Dreibundes gebessert werden, wenn der alte Kaiser Franz Josef an die Rumänen Oesterreich-Ungarns ein Manifest erlasse, in welchem ihnen eine bessere nationale Zukunft versprochen wird. Die Garantie für das Versprechen müßte aus Deutschland wagen.

## Rumänische Gedanken.

Der Berichterstatter des „Berliner Tageblattes“ fragte den rumänischen Parteiführer Filipescu, ob denn nicht eine Auffrischung des Bestrebens sei, die der Herrschaft Oesterreich-Ungarns über einen Teil der Rumänen. Darauf sagte Herr Filipescu, daß der Panurgismus im Osten niemals ganz schwinden könne, denn England und Frankreich würden die Russen ebenso daran verhindern, den Balkan zu überfallen, wie Deutschland. Der Berichterstatter des „Berl. Tagebl.“ konnte feststellen, daß zurecht das Ministerium Brest-Litwa das für Aufrechterhaltung der Neutralität in Rumänien sehr leicht Rabinet aus der Stimmung des Landes heraus wechseln können. Darum sei es vielleicht wertvoll, auch mit Männern wie Filipescu nach den Möglichkeiten einer Verständigung zu suchen.

# Der englisch-portugiesische Bündnisvertrag.

Der portugiesische Gesandte in Rom, Leao, äußerte sich einem Mitarbeiter der Kopenhagener „Berlingske Tidende“ gegenüber in bemerkenswerter Weise über die Verpflichtung Portugals, dem englischen Kriegszuge zu folgen. Er erklärte, daß das Bündnis zwischen England und Portugal mehr als ein formelles Nebenbündnis sei, denn es sei das Ergebnis einer vierhundertjährigen nationalen Tradition. Die zwei großen Kolonien, die Portugal in Afrika besitze, gestatteten ihm nicht, sich außerhalb der Weltpolitik zu stellen. Die Grundlage für diese Weltpolitik aber sei das Bündnis mit England, und Portugal müßte stets im engsten Verständnis mit diesem Lande arbeiten.

Die Hauptpunkte des Bündnisvertrages sind nach den Mitteilungen dieses Diplomaten folgende:

1. Zwischen Portugal und Großbritannien solle ein beidseitiges und anaerisches Bündnis bestehen.
2. Das Bündnis zwischen Portugal und Großbritannien kann nicht durch ein anderes Bündnis, welches einer von beiden Staaten in Zukunft abschließt, aufgehoben werden.
3. Jeder von den beiden verbündeten Staaten wird in Zukunft Angriffe, ferner Kämpfe und niederträchtige Anschläge, die zu seiner Kenntnis kommen, vollständig und augenblicklich dem anderen Staate mitteilen und ihn also dadurch gegen Intrigen schützen.
4. Keiner von den beiden im Bündnis befindlichen Staaten darf Feinden, Rebellen oder Flüchtlingen des anderen Staates Zugang zu seinem Gebiet gewähren.
5. Keiner von beiden Staaten darf erlauben, daß in seinem Gebiete Schiffe gekauft oder vertrieben werden, welche zum Schaden für den anderen Staat angewandt werden könnten.
6. Wenn das Gebiet eines der verbündeten Staaten von Feinden angegriffen wird oder wenn diese auch nur den Versuch machen, sein Territorium zu betreten, so soll die andere Partei auf Verlangen Hilfe senden und diese soll aus Soldaten, Waffen, Schiffen usw. bestehen. Diese sollen zur Verteidigung für den angegriffenen Staat verwendet werden, gleichviel, ob auf dem europäischen Kontinent oder in überseeischen Besitzungen.
7. Wenn eine Festung oder Kolonie, welche einem von beiden Staaten gehört, verlegt wird oder von Feinden betreten wird, und wenn diese verdrungen, irgendwelche Pläne auszuführen, die für den anderen Staat unangenehm sind, so soll die andere Partei zur Verteidigung respektive zur Wiedereroberung der Kolonien auf Verlangen sofort Hilfe senden.

Der Gesandte Leao erklärte schließlich, daß man bereits die Anzahl Soldaten bestimmt habe, die Portugal zu Englands Verfügung stellen könnte. Im Augenblick verfüge man über 80000 Mann ausgebildetes Militär, aber man hoffe, mit der Zeit 130000 Mann stellen zu können.

# Portugal bleibt neutral.

LU, Wien, 23. Oktober.

Die „Reichspost“ erfährt von diplomatischer Seite, daß Portugal im letzten Augenblick mit Rücksicht auf innere Schwierigkeiten beschlossen hat, neutral zu bleiben.

## Italien und die Valona-Frage.

Rom, 22. Oktober.

Nach einer Londoner Meldung sollen die Mächte des Dreierbundes der Besetzung Valonas durch Italien bereits

hemmbar Schwall sich vorwärts zu wagen gen Südwesten, in Grauen, Kampf und Tod ... ihrer aller Schmerzer und Längen, Plinten und Kanonen zielten auch nach jeder, auch nach seiner, auch nach seiner Brust. ... Da, jorch! — Ein Signal, ein langgezogenes ... draußen auf der Straße ... Und zugleich ein hartes Pochen an der Tür — eine rauhe polternde Männerstimme: „Aufstehen, die Schweinern!“

Da jorch! — Ein Signal, ein langgezogenes ... draußen auf der Straße ... Und zugleich ein hartes Pochen an der Tür — eine rauhe polternde Männerstimme: „Aufstehen, die Schweinern!“

Da jorch! — Ein Signal, ein langgezogenes ... draußen auf der Straße ... Und zugleich ein hartes Pochen an der Tür — eine rauhe polternde Männerstimme: „Aufstehen, die Schweinern!“

Da jorch! — Ein Signal, ein langgezogenes ... draußen auf der Straße ... Und zugleich ein hartes Pochen an der Tür — eine rauhe polternde Männerstimme: „Aufstehen, die Schweinern!“

# Das eiserne Jahr.

Roman von Walter Bloem.

50. Fortsetzung. (Manuskript verboten.)  
Und endlich — die Formation der freiwilligen Bundeswehr-Transportsolonne ... ihr Abmarsch durch die menschenwimmenden, besagten Straßen der lebenden Residenz ... vielstündige Eisenbahnfahrt durch Deutschlands Gänge, diesmal in umgekehrter Richtung, von Ost nach West ... von Kassel bis Gießen gar auf derselben Straße wie damals, doch in wech derberber Verfassung. ... was es denn möglich, daß zwei Wochen solch eine Veranbahnung, solch eine Umgehung des ganzen Landes in solch höchsten Konten?! Bei Marburg hatte Marianne die Bahn wieder verlassen ... die Bahn ... aber die Wägen zogen grau und saß, und über der heiter prangenden Hellenlandschaft hingente tiefe Schlei ... Tränenfleiter ... Und ringsum dies ungeheure Getöse eines sich zusammenballenden Eisenheeres ... Männer, wohin das Auge sah ... Männer in bunten Röcken und fänelnden Waffen, das Eisenreis am Helm ... Männer auf stampfenden Füßen, unter einem weiten Hattentertzen Fächeln ... Und unermeßliche Vortzen halm drübenber Gefährde, die Hoffenden Mäuler mit Lederlappen verpackt ... unabhängige Kolonnen Tröz und Train ... Darzwischen auf allen Bahnhöfen hergerührterte Szenen des Abschieds, jammernde Kinder und Bräute, Frauen mit müdgewinnten Augen, qualvoll lächelnd im Augenblick der entsetzlichen Trennung, Eternhäupter, sich aufrecht im Stolz, daß auch sie ihr Teuerstes darbringen durften am Tage des großen Volksopfers, dennoch von unsichtbarer Haut darniedergerückt ... Jaugen und Weßlagen ineinanderstutend, einander durchdringend, zum Himmel steigend als dämonische Einflönte menschlichen Wehs und menschlichen Schicksalsstrokes. Und inmitten all der überquellenden Herzen ihr eigenes, überrolltes Herz ... das Herz der Schwester Marianne, die

einmal eine Baronesse Marianne gewesen war ... ein ... in einem früheren Leben ... vor Ewigkeiten ... Und immer wieder aus den Massen der Scheidenden und der Bleibenden die Worte, die durch jene Entscheidungslunde gerufen waren, von draußen her, aus dem Schlei der Blitze und Jagellshauer ... die eine Weile, die immergleichen Worte: „Es braucht ein Ruf wie Donnerhall, wie Schmetterling und Regenprall ... zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein — wer will des Stromes Hüter sein —?“ Das joch die Geliebten von den Liebenden, das trennte Mund von Mund, schmeckte die Tränenflut hinweg, ritz die Männer und Schwerter, die Roste und Keßeln, die Wagen und Geschütze von dannen ... gen Westen, dem heiligen Etrome zu. Das eine zum letzten Male die Scheidenden und die Bleibenden, der Sang, der Ruf, der Schreit: „Gieb Vaterland, magst ruhig sein —“ Und gefest, am späten Nachmittage, da hatte sie dann ihn selber wiedersehen, den breitshwellenden gelben Strom, von der Wangen Rheinseite aus, und hinter engmaligigen Hagenen die türmische Elbkouette der goldenen Stadt, die jetzt König Wilhelms Hauptquartier war und der Mittelpunkt des gewaltigen Aufmarsches gen Südwesten ... „Gieb dich und treu die Macht.“ Von dieser Macht war sie nun auch ein Stück, sie, die einmale Marianne Rastow ... Und ... Er ... Er war verdrungen aus ihrem Leben, wie ein Phantom ... nichts daß sie von ihm, nicht einmal eine Zeile seiner Hand, nicht eine weisse Blume ... nichts ... gar nichts ... Er ... er stand da drüben im Unbekannten irgendwo ... und all die Schwerter, die sie draußen abhte, im nahen Umkreis zwischen Rhein und Saar, die Schwerter und Längen der Dreihunderttausend, die in dieser Stunde ringsumher auf regionalen Weiden, in engen Bauernhöfen den Schlaf aus den Augen rieben, um weiterzugehen, in un-



